

Die Entwicklung der Pfarrkirche St. Gallus im mittelalterlichen Morschach

Autor(en): **Landolt, Oliver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entwicklung der Pfarrkirche St. Gallus im mittelalterlichen Morschach

Oliver Landolt



Pfarrkirche St. Gallus mit dem Beinhaus in Morschach.

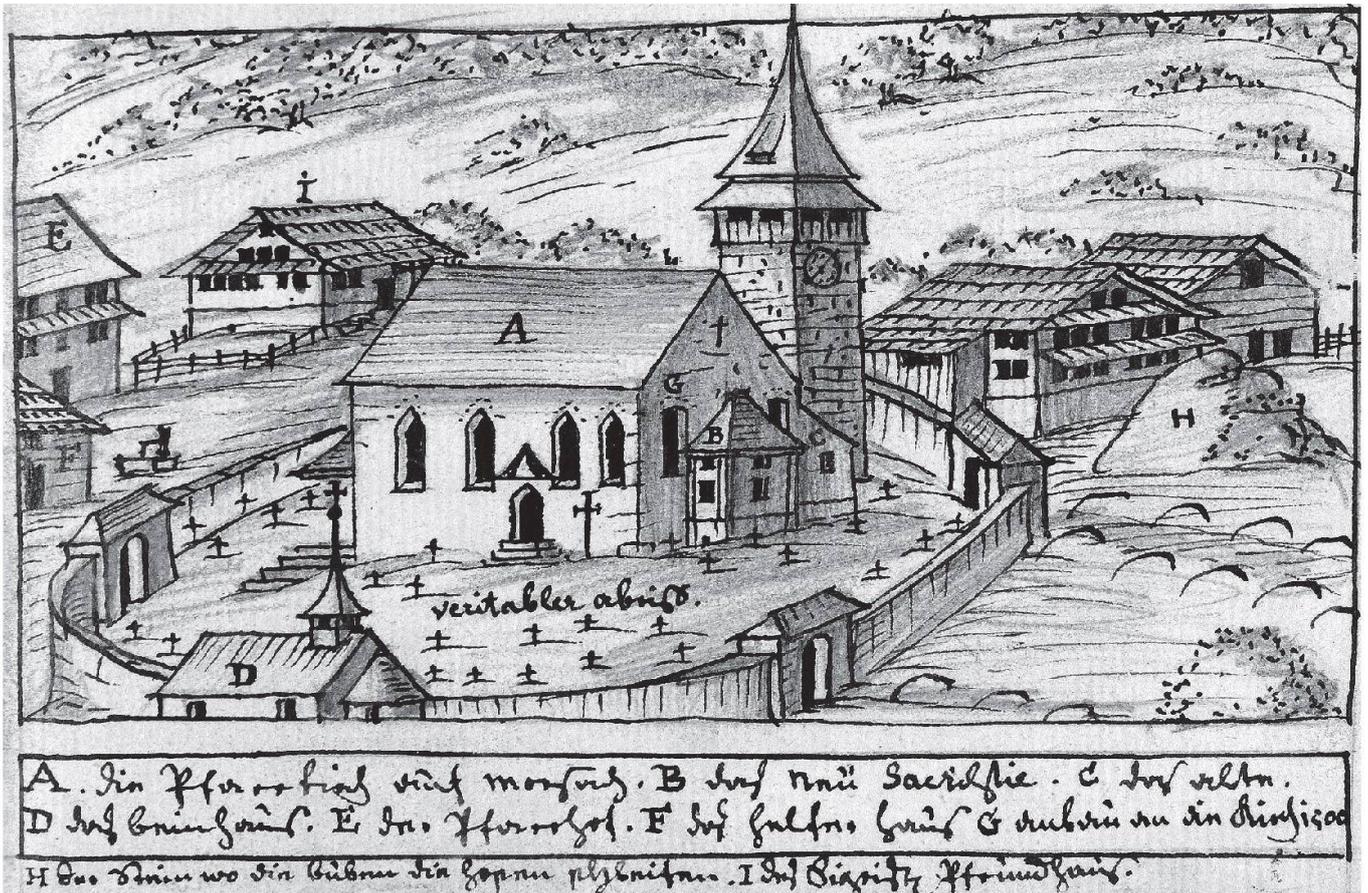
1985 wurde die Pfarrkirche St. Gallus in Morschach einer grösseren archäologischen Untersuchung unterzogen. Zum allgemeinen Erstaunen fanden die Archäologen die Überreste einer vermutlich ins 9. Jahrhundert zu datierenden Saalkirche. Die typologische Ausgestaltung, erhaltene Fragmente einer Wandbemalung wie auch die Grösse des Sakralbaus (lichte Masse des Langhauses: 9.00 Meter Länge, 5.00 Meter Breite im Osten, 5.30 Meter Breite im Westen, innerer Durchmesser der Apsis 2.50 Meter) deuten auf eine nicht zu unterschätzende Bedeutung dieses Gotteshauses hin.

Obwohl Morschach erst seit dem beginnenden 14. Jahrhundert eine eigenständige Pfarrei bildete, deutet die frühe Entstehung dieses Sakralbaus auf eine schon länger bestehende Bevölkerungsansiedlung auf dieser Hangterrasse über dem Vierwaldstättersee hin, die bis in frühmittelalterliche Zeit zurückreicht. Im zwischen Urmiberg, Mythen, Giebel und Fronalpstock bis zum Vierwaldstättersee sich ausdehnenden Talkessel von Schwyz-Brunnen bedrohte einerseits die Muota bei Hochwasser nahezu den gesamten Talboden, andererseits war ein Grossteil dieses Gebiets versumpft. Das langgestreckte, zwischen den Felsabstürzen des Fronalpmassivs und dem Urnersee gelegene, durch terrassenartige Verflachungen unterbrochene Steilgelände von Morschach bot insbesondere in der flachen, der Sonnenbestrahlung ausgesetzten Terrassenmulde am Nordwest-Abfall des Fronalpstocks klimatisch günstig gelegene Siedlungsplätze.

Es darf wohl angenommen werden, dass ähnlich früh wie im Gebiet der heutigen Gemeinde Schwyz, wo eine archäologisch nachgewiesene erste Kirchenbaute in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren und ein Gräberfeld aus der Zeit der Völkerwanderung gefunden worden ist, oder nur unwesentlich später auch die Gegend von Morschach besiedelt wurde. In der früheren Forschung wurde vor allem aufgrund des weitgehenden Fehlens archäologischer Zeugnisse auf eine junge Besiedlung in der Zeit des Hochmittelalters geschlossen, wobei insbesondere auch die relativ späte erstmalige Ortsnennung Morschach 1261 in einer Urkunde («*in Morsacho*») ein wichtiges Kriterium bildete. Kirchlich gehörte Morschach in dieser Zeit zur Grosspfarrei Schwyz. Urkundlich wird ein Sakralgebäude erstmals 1283 erwähnt, als der sich auf der Durchreise befindliche Deutschordensbruder Johannes, Bischof von Litauen und zugleich Weihbischof des Bistums Konstanz, die «*ecclesiam in Morsach*» und den Altar weihte und das Kirchweihfest auf Johannes und Paulus (26. Juni) verlegte. Hierfür spendete er einen Ablass von 40 Tagen. Eventuell steht

diese Weihe im Zusammenhang mit dem Neubau des Altarraumes und der Renovation des Langhauses, welche in seinen Ausmassen bestehen blieb. Archäologisch wurde diese Neugestaltung der Kirche jedenfalls in die Zeit des 13. beziehungsweise in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.

Während die Papstkirche sich in spätmittelalterlicher Zeit in einer krisenhaften Entwicklung befand und die Möglichkeiten einer Kirchenreform intensiv durch Theologen und Gelehrte diskutiert wurde, lässt sich gleichzeitig in der spätmittelalterlichen Gesellschaft eine tiefgründige Volksfrömmigkeit feststellen. Diese Frömmigkeit weiter Teile der Bevölkerung drückte sich insbesondere im Bedürfnis nach einer besseren Pastoration der Menschen aus. Speziell die in weiterer Entfernung zu einer Pfarrkirche lebenden Menschen hatten ein Interesse an einer eigenen Kirche, weswegen diese eine Abkürzung von bestehenden Mutterkirchen anstrebten. Am 18. April 1302 wurde die bisher zur Pfarrkirche Schwyz gehörige Kirche in Morschach zur selbstständigen Pfarrkirche mit eigenem Priester erhoben. Begründet wurde dies mit der Tatsache, dass «*die Wege von der Kapelle in Morschach nach der Pfarrkirche in Schwyz oft durch Lawinen verheert werden und für die Pfarrgenossen ungangbar sind, sodaß viele Leute in Morschach in den letzten Nöten des Leibes des Herrn unteilhaftig*» bleiben. Eine aus dem 15. Jahrhundert stammende deutsche Übersetzung der ursprünglich in Latein abgefassten Urkunde schildert die Bedrohung durch Lawinen in besonders farbiger Weise: «*das nieman betrachten noch geschriben kan noch mag die erschrecken und die grülichen slacht und freisi der lowinen die mit ir ungestümen louffe so si koment bewegent von grund die höhe und die obnechti der bergen und die tieffe der tellren wan sy mit ir grülichen ungestümi ze obrest anbrechent und umbkerent was sy gegen und vor inen findent und zürent machent die pfühnent der bergen und das von ira unzallichen und unsaglichen tobheitten nit allein tödent was sy lebentz vor inen findent wan das sy das ertrich vor inen also ergrabent und zerstörrent so sy doch verlouffent und vergänd das es nieman mit strassen noch mit wegen gewinnen noch geüben mag und wan von derselben not und freisi wegen die wege die da gänd von der capell ze Morsach untz zü der lütkilchen ze Swicz dik und als swêrllich da von bekümbert und zerstörret werdent das dieselben wege nieman gebuuen noch geüben mag von derselben löwinen löffen wegen und das da von manig erber mōnsche an sinem ende dannan von scheiden müst von der welte ane gottes fronlichamen und andre sine geistliche recht wan sy nit priesters haben mochten.*»



Die Pfarrkirche von Morschach, Federzeichnung und Bleistift um 1800 von Thomas Fassbind.

Bereits am 25. April 1302 stimmte der aus dem Hause Habsburg stammende König Albrecht als Patronatsherr dieser Erhöhung der Morschacher Kirche zur selbständigen Pfarrei zu. Die Pfarreigrenzen deckten ein recht grosses Territorium ab: «*Istis autem terminis videlicet a lacu Lucernensi (Urnersee) usque ad locum Mueterschi (Muotetschi), abinde usque ad locum dictum Karren ze horwon (Karren östlich von Stoos), dictum die Flue ze swandon, abinde usque ad locum Hettisbuel (Hettisbüel), abinde ad locum Rutisbuel, et ab inde usque ad montana dicta Inclusinc (Riemenstalden) usque ad parrochiam videlicet Altdorf.*» 1318 wurden der Friedhof wie auch zwei Altäre, der Hauptaltar zu Ehren des hl. Gallus sowie des hl. Mauritius und seiner Gefährten, der Nebenaltar zu Ehren der Jungfrauen Maria und Katharina sowie des hl. Nikolaus geweiht.

Bis 1433 blieb das Patronatsrecht der Kirche von Morschach bei den österreichischen Herzögen; damit stand den

Herzögen das Präsentationsrecht des Priesters zu. Nachdem diese 1415 in königliche Ungnade geraten waren, fielen die österreichischen Rechte in Schwyz an das Reich zurück. 1433 übertrug Kaiser Sigismund der Schwyzer Obrigkeit das Recht, all jene Pfarrkirchen im Land mit Geistlichen zu besetzen, welche bis anhin vom Reich besorgt worden waren. Ein solches, bei einem auswärtigen Machträger liegendes Präsentationsrecht war nicht unumstritten, insbesondere wenn ein bei den Pfarrgenossen nicht beliebter Priester in die Pfründe eingesetzt wurde. So kam es beispielsweise in den 1390er-Jahren zu einem Konflikt zwischen dem seit 1390 amtierenden Morschacher Pfarrer Konrad von Ansoltingen und einigen Morschacher Pfarrgenossen. Diese hatten sich gegenüber dem Kleriker vergriffen, weshalb sie der Exkommunikation verfielen, von welcher sie erst 1399 wieder freigesprochen wurden.

Bei der Einsetzung des Johannes Itenhuser von Rüdlingen 1406 als Leutpriester der Pfarrkirche Morschach liessen sich die Kirchengenossen – gemäss der Abschrift der vermutlich original nicht mehr erhaltenen Urkunde in der «Bründler-Chronik» – von diesem folgendes bestätigen: *«wer eß daß ich an sie gemeinlich oder süntlich dahein ansprach hete oder gewünne, daß ich darum vor ihnen daß recht sol süechen und nehmen, oder vor den lantlütten ze Schwitz und niene anderswo und daß ich ihr enkein uff enhein geistlich oder frömd gericht sol laden noch darmit bekümbere, in dehein wise eß were dan daß mich daheinere an meinen lib freventlich angriffe, oder sente, darumen behan ich meinen gnedigen herren den bischoff von Costentz sin rehtung und mir sin rehtung.»* Diese Bestimmungen entsprachen den im sogenannten Pfaffenbrief von 1370 festgelegten Regeln betreffend das Verhältnis zwischen Klerikern und Laien in den eidgenössischen Orten.

Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts lässt sich im europäischen Raum ein eigentlicher «Kirchenbauboom» feststellen, was als Ausdruck einer tief verankerten Frömmigkeit weiter Bevölkerungsteile gedeutet werden muss. Auch in Morschach scheint dieses Bedürfnis nach einer Vergrößerung der bisher bestehenden Kirche bestanden zu haben. Die in der Sekundärliteratur erwähnte Zerstörung der Kirche durch ein Erdbeben im Jahr 1500, die als Grund für den Neubau der Kirche angegeben wird, ist wohl nicht historisch; kein zeitgenössischer Quellenbeleg ist hierzu überliefert. Um ihr Vorhaben eines Kirchenneubaus zu befördern, erwarben die Morschacher Kirchengenossen vom Kardinallegaten Raimondo Peraudi 1504 einen Ab-

lassbrief. 1509 muss der Neubau beendet gewesen sein, denn damals wurden Kirche wie auch Friedhof neu geweiht. Einen gewissen Abschluss fand der Ausbau der kirchlichen Infrastruktur in Morschach mit dem Bau des Beinhauses in den Jahren zwischen 1555 und 1557. Vor allem im 16. Jahrhundert entstanden an zahlreichen Orten Beinhäuser, um die Gebeine der Verstorbenen aufbewahren zu können. Sie sind einerseits Ausdruck einer besonderen Volksfrömmigkeit mit einem speziellen Totenkult, andererseits zeigen sie indirekt den seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in verschiedenen Quellen zu verzeichnenden Bevölkerungsanstieg. Auf den vorhandenen Friedhöfen musste Platz geschaffen werden, indem die Gebeine von Verstorbenen nach einer gewissen Zeit exhumiert und ins Ossarium überführt wurden.

Quellen und Literatur:

- STASZ, Depos. 37, Pfarrarchiv Morschach (darunter auch die sogenannte «Bründler-Chronik» des Lienhart Augustin Bründler, «De rebus Morsacensium», zwischen 1701 und 1736 aus den Beständen des Pfarrarchivs Morschach zusammengestellt, mit Ergänzungen bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts).
- Descoedres Georges, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Gallus in Morschach, in: MHVS 78 (1986), S. 189–243.
- Descoedres Georges/Bacher René, Archäologische Untersuchungen am Beinhaus in Morschach, in: MHVS 81 (1989), S. 11–28.